

## DIE GABE

Ich weiß nicht genau, wann es angefangen hat. Vielleicht besaß ich die Gabe schon immer. Bemerkte ich es allerdings zum ersten Mal vor drei Jahren. Ich war nach der Arbeit auf dem Weg nach Hause. Der Verkehr auf der Autobahn war nicht besonders dicht, als an einer Auffahrt ein Laster auf die rechte Spur auffahren wollte. Hinter ihm hing ein dicker BMW fast an der Stoßstange. Dem ging es offenbar nicht schnell genug, so dass er kurzerhand, ohne zu blinken oder gar in den Rückspiegel zu schauen, von der Auffahrt über die rechte Fahrspur zur linken wechselte und fast in mich hinein krachte. Es fehlte wirklich nicht viel und er hätte mein kleines Auto seitlich touchiert. Wütend starrte ich dem rücksichtslosen Banausen hinterher und fluchte halblaut:

„Blödmann! Du denkst wohl auch, du hast die Vorfahrt mit dem dicken Auto mitgekauft! Fahr dich doch tot, Alter!“

Mein Ärger verflog bald und ich drehte das Radio lauter, als ein Song lief, den ich mochte. Sicher hätte ich den Vorfall schnell vergessen. Doch als ich beinahe meine Ausfahrt erreicht hatte, stockte plötzlich der Verkehr und kam fast ganz zum Stehen. Leicht verdrossen, weil ich aufgehalten wurde, und auch erleichtert, weil ich es ja nicht mehr weit hatte, rollte ich mit den anderen Wagen mit. Vor uns war ein Unfall passiert. Die Unfallstelle war noch nicht richtig abgesichert, ein Krankenwagen oder die Polizei noch nicht da. Ein hoffnungslos verbeulter, dunkler BMW lag kopfüber auf der Böschung, die am Autobahnrand in den Wald hinaufführte. Ein zweiter, kleiner Wagen stand mit verbeultem Heck, aber ansonsten unbeschädigt mit Warnblicklicht auf dem Standstreifen. Ein älterer Mann telefonierte aufgeregt und ein anderer, jüngerer Mann war die Böschung hinaufgeklettert und sah nach dem zermatschten BMW.

Kein Zweifel. Es war derselbe Wagen, dessen Fahrer mich so rücksichtslos geschnitten hatte. Wirkliches Bedauern konnte ich nicht in mir spüren. Eher leise Verwunderung und auch etwas wie Genugtuung.

Am nächsten Tag schrieben sie in der Zeitung, dass der Fahrer noch am Unfallort seinen schweren Verletzungen erlegen sei.

Einige Wochen später waren zwei Freundinnen zu mir zum Kaffee gekommen. Wir saßen gemütlich draußen auf der Terrasse und aßen selbstgebackenen Erdbeerkuchen, als das penetrant-schmerzhaft Geheule eines bockigen Kleinkindes aus dem Nachbargarten an unser Ohr drang. Das Kind ließ sich überhaupt nicht beruhigen und fing immer wieder in markerschütternder Lautstärke mit seinem Protestgeplärre an. Die Freundinnen kicherten nur nervös und verzogen mitleidig das Gesicht.

„Gott, wie hältst du das nur aus?“

„Passiert das öfter?“

Ich nickte grimmig.

„Das ist echt ein blödes Baby. Schreit und plärrt in einer Tour. Seit es laufen kann, ist es womöglich noch schlimmer geworden. Zumindest ist es jetzt noch lauter.“

„Tja, da kann man wohl nicht viel machen“, fand eine Freundin bedauernd.

Ich seufzte.

„Man, ich wünschte echt, irgendwer würde das blöde Baby endlich in den Pool schmeißen. Dann hört es vielleicht mal auf!“

„Komm, lass uns einen Spaziergang machen“, schlug die andere Freundin versöhnlich vor und wir verließen die Terrasse.

Als wir eine gute Stunde später wieder zum Haus zurückkehrten, sahen wir einen Krankenwagen vor dem Nachbarhaus stehen. Die Freundinnen sahen sich besorgt an.

„Nanu? Was ist denn da passiert?“

Ich mag es nicht, als Gaffer irgendwo herumzustehen, und so gingen wir zurück auf die Terrasse. Erst am nächsten Tag erfuhr ich von einem anderen Nachbar, dass der kleine Junge der Nachbarn dem Baby im Streit einen Schubs gegeben hatte. Das Kleinkind war noch etwas wackelig auf den Beinen und daraufhin ins Torkeln gekommen und tatsächlich in den Swimming Pool gefallen. Bis jemand von den Erwachsenen reagiert hatte, waren wichtige Minuten verstrichen. Das Baby wurde zwar sofort ins Krankenhaus gebracht, doch es konnte nicht mehr gerettet werden. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich die Geschichte hörte. Irgendwie fühlte ich mich seltsam schuldig an diesem Unglück und es tat mir leid, so böse Gedanken gehabt zu haben.

Trotz allem bezog ich diese Geschehnisse nicht wirklich auf mich. Es waren Zufälle gewesen, erstaunlich und sogar erschreckend, aber eben nicht mehr als das: Zufälle. Erst der dritte Vorfall brachte mich wirklich ins Grübeln. Ich hatte wie jeden Freitag nach der Arbeit kurz am Supermarkt angehalten, um mich für das Wochenende mit Lebensmitteln einzudecken. Es war wie immer voll und ich entsprechend genervt. Das Warten an der Kasse dauerte viel zu lange und die ältliche Frau hinter mir stieß mir dauernd ihren Einkaufswagen ins Kreuz. Selbst ein wütender Blick von mir half nicht. Sie ignorierte das einfach. Ich war froh, als ich durch die Kasse durch war und die Alte hinter mir zurück blieb. Seufzend stellte ich fest, dass die Schlange am Bäcker leider auch während meines Marschs durch die Regalreihen des Supermarktes nicht kürzer geworden war. Also stellte ich mich noch mal an. Der Tresen des Bäckerladens zog sich lang hin und obwohl vier Verkäuferinnen dort Dienst taten, nahm die Schlange der Kunden nicht ab. Eigentlich stellten sich die meisten Leute von rechts an. Doch es gab auch immer wieder Leute, die von links an den Tresen traten oder sich gar in der Mitte durchdrängelten. Ich hatte es gerade geschafft und wäre als nächster an der Reihe gewesen, als die Alte von hinter mir an der Kasse genau das tat. Sie drängelte sich mitten zwischen die Kunden, die gerade bedient wurden und hob frech die Hand als die Verkäuferin fragte, wer als nächstes dran sei.

„Ich!“

„Eigentlich war ich vor Ihnen dran!“ protestierte ich sofort. Die Verkäuferin blickte irritiert von einer zur anderen. Doch die Alte schüttelte stur den Kopf.

„Nein. Jetzt bin ich dran.“

Und gab einfach ihre Bestellung auf. Die Verkäuferin zuckte nur mit den Schultern und bediente sie gleichmütig. Ich hätte platzen mögen. Voller Wut dachte ich:

„Blöde alte Kuh! Hoffentlich kratzt du bald ab!“

Die Alte bezahlte indes seelenruhig und schob mit ihrem voll beladenen Einkaufswagen ab. Ich hatte gerade mein Brot gekauft und verstaute mein Portemonnaie im Rucksack, als vom Parkplatz ein lautes Krachen und Scheppern zu hören war. Ein Autofahrer hatte offenbar die drängelnde Alte übersehen und war mit Schwung gegen sie und ihren Einkaufswagen gebrettert. Mir wurde übel, als ich die grotesk verdrehten Arme und Beine der reglos daliegenden Frau auf der schmutzigen Straße sah. Mein Herz raste wie wild und ich weiß gar nicht, wie ich zu meinem Auto gekommen bin. Erst zuhause beruhigte ich mich wieder und fing an, über das Ganze nachzudenken.

Verwünschungen und Flüche? So etwas gab es doch nur in Märchen und Rollenspielen. Und doch hatte ich jedem der drei Opfer etwas Böses an den Hals gewünscht. Dann stutzte ich erneut in meinem Gedankengang. Vielleicht ging es auch andersherum und ich konnte mir etwas Positives wünschen. Gleich am nächsten Morgen fuhr ich noch mal in die Stadt und füllte zum ersten Mal in meinem Leben einen Lottoschein aus. Als ich ihn abgab, dachte ich inständig:

„Bitte, bitte ein Hauptgewinn!“

Als ich wieder nach Hause kam, wurde meine erwartungsfrohe Haltung jedoch gedämpft. Die kinderreiche Großfamilie des Nachbarhauses hatte mal wieder mit ihren tausend Autos alles vollgeparkt. Mühsam lenkte ich um die kreuz und quer vor dem Haus, auf dem Parkstreifen und vor der Garage abgestellten Autos herum und musste meinen Wagen schließlich ein ganzes Stück weiter die Straße hinab an der Wendeplatte abstellen. Fluchend kehrte ich zu Fuß zu meinem Haus zurück.

„Man, hoffentlich verschwinden diese blöden Scheißkarren hier bald mal! Das ist ja echt schon unverschämt“, grummelte ich, halb und halb hoffend, dass mich jemand hören würde. Doch natürlich war niemand zu sehen, den man mal hätte ansprechen können.

Gegen Abend setzte ich mich gespannt vor den Fernseher und schaute mir die Ziehung der Lottozahlen an. Der Lottoschein lag vor mir auf dem Tisch. Die ersten beiden Zahlen stimmten und meine Begeisterung wuchs. Doch die dritte Zahl und alle weiteren passten nicht. Völlig enttäuscht zerriss ich den Schein und ließ mich auf meinem Sofa zurückfallen. Dann war das wohl doch alles nur Einbildung gewesen. Wie schade!

Ein helles Flackern vom Fenster ließ mich aufblicken. Gleich darauf ertönten die Sirenen. Feueralarm? Ich erhob mich und trat an das Wohnzimmerfenster zur Straße. Und da sah ich es. Die Garage der Großfamilie brannte und zwei der Autos ebenfalls. Ich konnte es kaum glauben. Im Nu war die Feuerwehr da und versuchte, den Brand zu löschen. Auf das Wohnhaus griff das Feuer zwar nicht über, aber die Seitenwand war am nächsten Morgen schon heftig verkohlt und von den mindestens sechs Autos waren vier komplett verbrannt. Ein grimmiges Lächeln zog über mein Gesicht. Was für eine verrückte Begabung! Meine Flüche und Verwünschungen werden also tatsächlich wahr.

Seither hat sich für mich nicht allzu viel geändert. Ich lebe nach wie vor in meinem kleinen Haus, fahre jeden Tag in mein Büro zur Arbeit und bin auch sonst die meiste Zeit ein friedliebender, genügsamer Mensch. Doch wehe, wenn ich anfangs mich über jemanden zu ärgern! Der bissige Nachbarshund, der mich immer so widerlich anknurrt, ist kürzlich ins Tierheim abgeschoben worden. Die Nachbarskatze, die immer in meinen Garten schießt, verschied vor einer Weile an einer Überdosis Rattengift. Und der nervige Marder, der an meinem Auto genagt hat, ist selbst überfahren worden.

So ist es mittlerweile ziemlich ruhig in meiner Wohngegend geworden und ich wäre vollauf zufrieden gewesen, wenn mir vor vier Tagen nicht ein dummes Missgeschick passiert wäre. Der oberste Chef hatte mich zu sich gerufen und mir mitgeteilt, dass mein Urlaub nächste Woche verschoben werden muss. Eine wichtige Delegation aus China kommt und sie brauchen meine Dienste als Dolmetscherin. Ich hatte noch versucht, den Chef umzustimmen. Aber er war hart geblieben.

„Tut mir leid. Aber wir brauchen Sie!“

Wutschnaubend war ich in mein Büro zurückgelaufen und hatte die Tür hinter mir zugeknallt.

„So ein Mist! Am liebsten würde ich nach Hause fahren und nie wieder herkommen müssen!“ Nun raten Sie mal, was dann passiert ist! Genau. In der Nacht haben sintflutartige Regenfälle den nahegelegenen kleinen Fluss über die Ufer treten lassen. Das ganze Werksgelände ist meterhoch überschwemmt worden und keines der Gebäude kann in den nächsten Monaten mehr benutzt werden.

Ach ja und ich habe die Kündigung bekommen. Aus werksinternen Gründen.